

„Meine Oma macht dann immer Mokka“

Jugendliche aus verschiedenen Kulturen erzählen, wie sie Heiligabend erleben

Von MARTINA WINDRATH

Arthur feiert zwei Mal hintereinander Weihnachten, am 24. Dezember und am 7. Januar. „Am besten ist es, wenn dazu das richtige Weihnachtsfeeling kommt, mit Schnee und Plätzchenduft und zum Essen eine Gans“, sagt der in Russland geborene Sohn einer evangelischen Mutter und eines orthodoxen Vaters. Am 7. Januar sitzt die Familie noch einmal zusammen und schenkt sich „ein bisschen“. Einer verkleidet sich als „eine Art Nikolaus“, aber auf einen Sprung ins kalte Wasser, wie es bei orthodoxen Christen Brauch ist, wird lieber verzichtet. Mitschülerin Yagmur ist froh, dass ihre türkisch-italienische Familie sich Heiligabend am christlichen Fest

orientiert. „Es ist das Fest der Liebe. Ich finde das voll schön, wenn die ganze Familie zusammensitzt. Aber es ist auch ein Fest des Einkaufens“, hat sie festgestellt. „Wenn meine Cousinen mir etwas Selbstgebasteltes schenken, dann kommt das doch eigentlich erst richtig von Herzen.“

Was bedeutet Weihnachten Jugendlichen aus verschiedenen Kulturen? Wie erleben sie Heiligabend? Die Klasse 9 c des Geneva-Gymnasiums in Mülheim hat viele Antworten parat – wobei die 23 Jugendlichen im Alter von 14 bis 16 Jahren aus knapp zehn Nationen ganz unterschiedliche Wurzeln und Erfahrungen haben. Bei längst nicht allen türmen sich die Gaben unterm Tannenbaum. Und wenn alle Verwandten sich treffen, ist das

nicht immer nur Friede, Freude, Eierkuchen. „Das ist ein Fest der Liebe – aber bei mir ist die grade nicht“, sagt einer – und die Klasse amüsiert sich. Ein anderer gesteht, dass ihm das Liebste an Weihnachten ist, „dass es dann bei Saturn Sonderangebote gibt“. Auch das ist ein Lacher. Schlecht findet er: An „Bayram“, dem türkischen Opferfest, „gibt es leider kein Schulfrei“.

„Wir feiern auch und machen uns Geschenke“, sagt Daniel; seine Mutter stammt aus der Türkei, sein Vater aus Deutschland. „Wir sind Weihnachten zu 15 Mann! Mich nervt besonders, wenn in der Stadt 50 Weihnachtsmänner hintereinander stehen und man ständig angequatscht wird: Reduziert von 8,99 auf 5,99 Euro – ist doch fast ge-

schenkt!“ Eine Mischung aus heimischen Bräuchen und ein bisschen Shisha“ gehört für Daniel dazu. Wasserpfeife? „Meine Oma macht dann immer Mokka und andere türkische Spezialitäten.“ Den „Style“ zum Fest mit Lichterfunkteln, vielen Süßigkeiten und Weihnachtsmarkt finden viele „cool“.

Bei der Frage nach der christlichen Bedeutung des Festes mag sich zuerst keiner zu Wort melden. Dann doch: „Weil das Christkind geboren wurde“, sagt Yagmur. Mit dem Tannenbaum, das habe sich erst später ergeben, „als der Weihnachtsmann von der Coca-Cola-Werbung entdeckt worden ist“. Daniel wünscht sich „am liebsten eine Zwei in Englisch“, sagt er, „aber ich bekomme sicher eine Playsta-

tion“. Dass gute Noten zur Kategorie der besonderen, wie nicht käuflichen Geschenken gehören, stößt auf Widerspruch von einem, der liebe nicht genannt werden will. „Wieso, für ne Million gibt' doch alles!“

Der Italiener Davide freut sich schon auf das mehrgängige Menü, auf viel Fisch, Familie und den Kirchenbesuch unterm Mitternacht. „Habt ihr nicht auch so eine Art Hexe?“, fragt eine Mitschülerin. „Ja, an Dreikönigstag kommt sie, so ähnlich wie der Nikolaus.“ De kommt auch zu der Party am 24. Dezember, die die Brasilianerin Agnes-Moema mit rund 50 Verwandten und Freunden in einer Kirchengemeinde feiert. „Jeder bringt etwas mit vorher wird eine Messe gefeiert, dann werden wir auferufen und jeder bekommt etwas geschenkt.“ Noch schöner als die große Party fand sie allerdings die Feste in Brasilien „Am Strand!“ Das ist schwer zu toppen.

„Frau Küsgen, wie feiern Sie eigentlich Weihnachten?“ wird die Klassenlehrerin Ruth Küsgen in die Mangel genommen. Die Lehrerin für Französisch, Englisch und Geschichte berichtet: „Ich feiere mit Freunden in einer lustiger Runde, so ein bisschen skandinavisch und französisch. Das wird sehr fröhlich. Hier finde ich manchmal alles so ernst beinahe melancholisch.“

Die Weihnachtszeit ist auch eine Zeit, in der Traurigkeit, Einsamkeit und Armut besonders wehtun. Ein Jugendlicher erzählt, dass seine Familie jedes Jahr an Heiligabend eine Nachbarin einlädt, die „ganz alleine“ lebt. „Aber in der Suppenküche helfen wir nicht.“



Freuen sich auf ihr Weihnachtsfest: Die Schüler der Klasse 9 c des Geneva-Gymnasiums mit Lehrerin Ruth Küsgen. (Foto: Hanano)